

## Kyprische Dolche aus Mitteleuropa?

In einer für die Vorgeschichtsforschung wichtigen Studie über die Kupferbergwerke auf der Insel Kypros<sup>1</sup> berührt O. Davies kurz auch das Vorkommen verschiedener als kyprische Erzeugnisse geltender vorgeschichtlicher Formen im übrigen Mittelmeergebiet und weiter nördlich. U. a. erwähnt der Verfasser (S. 76) die bekannten blattförmigen Dolche (aus Kupfer oder Bronze) mit langer Griffangel, für die er mit entsprechenden Literaturnachweisen nach den

von anderen gebotenen Unterlagen außerhalb der Insel (und Syriens) aus dem östlichen Mittelmeerbecken Stücke aus Südkarien und Troja II sowie aus Mitteleuropa solche von Aranyos, Csorvás und Arad in Ungarn wie von Stillfried a. d. March (Niederösterreich) und Lüscherz (Locras) am Bieler See (Schweiz) nennt.

Die aus Ungarn wie aus der Schweiz seither angegebenen kyprischen Dolche, deren Fundortsbezeichnungen meistens kaum in Zweifel gezogen worden sind, bilden jedoch, wie wir uns nicht verhehlen dürfen, innerhalb der voreisenzeitlichen Kulturkreise Mitteleuropas eine zeitlich wie auch stilistisch-typologisch kaum einzugliedernde Erscheinung. Sich kritisch mit diesen 'Funden' kyprischer Dolche auseinanderzusetzen ist überhaupt noch nicht versucht worden.

Bei den aus Mitteleuropa zusammengestellten 'kyprischen' Dolchen mit Griffangel handelt es sich um zwei ganz verschiedene Gattungen von Erscheinungen. Die eine Gruppe hat mit den prägnanten kyprischen Stücken im Grunde gar nichts gemein und ist lediglich wegen einer entfernten äußerlichen

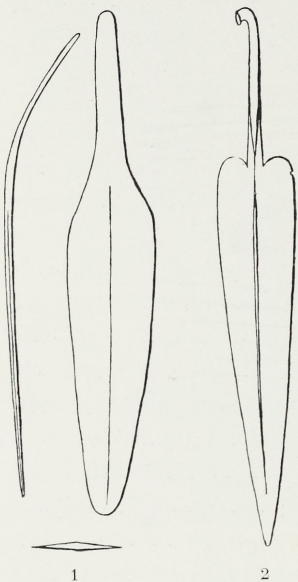


Abb. 1, 1. Dolch von Stillfried a. d. March. 1:2.

Abb. 1, 2. Dolch aus der Zühl (Schweiz). 1:2.

Ähnlichkeit als 'kyprisch' bezeichnet worden. Die zweite Gruppe bilden echt kyprische Erzeugnisse, die jedoch von der Insel schwerlich schon im Altertum, sondern erst durch den rezenten Kunsthandel in unsere Museen gekommen sind.

Aus einem frühbronzezeitlichen Grabe von Stillfried a. d. March<sup>2</sup> stammt ein etwas über 13 cm langer Dolch (Abb. 1, 1), dessen schon mit einer schwachen dachförmigen Mittelverstärkung versehene schmale Klinge sich zu einer etwa 5 cm langen Griffangel fortsetzt. Weder die Bildung des Klingensblattes noch die Angel berechtigen uns, hier von einer kyprischen Form (oder gar von einem kyprischen Fabrikat) zu sprechen. Da bereits im Remedellokreis und ebenso in der Glockenbecherkultur Metalldolche kürzere oder längere Griffzungen haben, darf es doch nicht wundernehmen, wenn in der anschließenden frühen Bronzezeit zu Metalldolchklingen, die mittels Nietens an einem gesondert hergestellten

<sup>1</sup> Annual Brit. School Athens 30, 1928–30 (London 1932) 74f.

<sup>2</sup> Museum dortselbst; Wien. Präh. Zeitschr. 3, 1916, 20. — Menghin sagt hier nur, daß sich die Dolchform dem kyprischen Typus auffallend näherte.

Griff aus Metall oder organischem Material befestigt waren, auch Dolche mit einer Vorrichtung erscheinen, wie es die Griffangel ist, die den Griff der Waffe noch besser festhielt. Gibt es doch in unserer frühen Bronzezeit sogar Dolche, bei denen die Klinge und der lange Vollgriff als ein einziges Stück gegossen sind. Mit Kypros hat die Stillfrieder Form keinen engeren Zusammenhang, sie muß vielmehr als ein, wenn auch seltener, bodenständiger Typus dieser Zeit angesprochen werden. Gehen von den nordischen Griffdolchen aus Feuerstein die mit breiterer Klinge sichtlich auf die altbronzezeitlichen triangulären Dolche zurück, so werden die mehr stiletartigen Stücke mit schmaler Klinge im Norden eher als Feuersteinrepliken der hier besprochenen Form mit Griffangel und dem zugehörigen Griff aus organischem Material zu deuten sein.

Der Stillfrieder Dolch steht übrigens in der Zone am Nordrande der Alpen nicht vereinzelt da. Ein Gegenstück wurde in den Pfahlbauten von Seewalchen am Attersee in Oberösterreich<sup>3</sup> gefunden, es gehört hier mit anderen altbronzezeitlichen Gegenständen dieser Station zur jüngeren, nachneolithischen Siedelung des Platzes.

Aus Ungarn wird nach Hampels Erwähnung in seiner Kupferzeitstudie<sup>4</sup> ein 'kyprischer' Dolch aus Bronze (!, nicht aus Kupfer) genannt, der einem Bronzeschatz von Aranyos (Kom. Borsod) entstammt. Der nordungarische Fund wurde jedenfalls aus dem Handel für das Museum Budapest erworben<sup>5</sup>. Er enthält fast restlos für Ungarn geläufige bzw. nicht weiter befremdende Stücke, Schwerter, Lanzenspitzen, Hohlbeile, Dolche mit Griffzungen u. a.; eine Nadel dürfte wesentlich älter sein, eines der Schwerter (mit Vollgriff) zeigt noch den jungbronzezeitlichen, vor-frühhallstädtischen Typus des Oberdonaulandes. Der unvollständige, vermeintlich 'kyprische Dolch', ein sich weitendes Klingenstein mit langer, am Ende umgebogener Griffangel<sup>6</sup>, gehört jedoch, wie man bei der Prüfung der vorliegenden Abbildungen bereits erkennen kann, zu einer gleichfalls von hier wiedergegebenen Schwertklinge, und zwar passen hier, wie mir F. v. Tompa noch eigens bestätigt, die Bruchränder aufeinander. Es handelt sich in diesem Falle überhaupt nicht um einen Dolch, sondern um ein jungbronzezeitliches Griffangelschwert, wie solche, zwar für Ungarn eine Seltenheit, sonst noch an der Donau und dann einigermaßen häufig in Oberitalien wiederkehren. Das Schwert hat mit kyprischen Waffen höchstens also die Angel mit dem umgebogenen Ende gemeinsam, aber das ist hier so wenig wie bei den verwandten Schwertern ein Grund für die Annahme von Beziehungen zu Kypros. Der demnach überhaupt nicht vorhandene „Dolch vom kyprischen Typus“ aus Aranyos sollte nun endlich aus der Literatur verschwinden.

Aus der Schweiz wird ein Dolch, der aus den Pfahlbauten von Lüscherz (Locras) am Bieler See stammt, als 'kyprisch' angesprochen. Das bei V. Groß, *Protohelvètes* (1883), auf Tafel 10 Nr. 26, abgebildete Stück, dessen

<sup>3</sup> Willvonseder, Oberösterreich in der Urzeit (1933) 27 Abb. 21, 3.

<sup>4</sup> Zeitschr. f. Ethnol. 28, 1896, 74–75.

<sup>5</sup> Arch. Ért. N. F. 15, 1895, 193–195; wieder abgebildet bei Hampel, *Bronzkor* 3, 1896 Taf. 216–217.

<sup>6</sup> Hampel a. a. O. Taf. 216, 9; das anpassende Schwertklingenstück Abb. 9 der gleichen Tafel.

Klingenfortsatz abgebrochen ist und dessen Länge nur 13,5 cm beträgt, zeigt eine scharfkantige Mittelrippe und einen rechtwinkligen Ansatz der Klinge am Griff, der, wie sich gerade noch erkennen läßt, sofort ganz flach wird. Durch seine Seepatina ist die Herkunftsangabe überdies noch eigens beglaubigt. Mit kyprischen Typen hat die Waffe im Grunde nichts gemein; trotz ihrer verhältnismäßig schmalen Klinge entspricht sie vielmehr gewissen Dolchklingen des Remedellokreises und verschiedenen Klingen unserer frühen Bronzezeit. Als eine am Nordrande der Alpen durchaus verständliche bodenständige oder vielleicht aus Italien eingeführte Form ist diese Waffe also aus der Statistik der 'kyprischen' Dolche angeblich mitteleuropäischer Herkunft gleichfalls zu streichen; sie hier aufzunehmen bestand überhaupt keine Veranlassung.

Anders verhält es sich nun mit den wenigen übrigen kyprischen Dolchen, die aus Ungarn und der Schweiz stammen sollen. Die außerhalb der Insel im östlichen Mittelmeergebiet nur noch spärlich verbreiteten kyprischen Griffangeldolche (und die wenigen entsprechenden Schwerter) haben als charakteristisches Merkmal eine schmale lange, blattförmige Klinge mit kräftig betonter Mittelrippe und eine mitgegossene rundliche, lange, sich gegen das freie Ende etwas verjüngende Angel. Zum besseren Festhalten des aufgeschobenen Griffes aus organischem Material ist oft das Angelende noch umgebogen. Die Dolchklinge kann verschieden geformt sein; entweder setzt sie sich von der Angel, die unmittelbar in die Mittelrippe des Blattes übergeht, ohne eigene Schulterbildung als beiderseitige Verbreiterung fort oder sie zeigt hier deutlich abgegrenzte, mehr oder minder breite lappenförmige Ansätze. Letztere Gattung ist eine besonders bezeichnende, unverkennbare Form unter den Waffen der Insel, auf der ja auch noch andere Dolchtypen erscheinen. Über die Zeitstellung der Griffangeldolche läßt sich im allgemeinen sagen, daß sie aus Gräbern stammen, die älter als der mykenische Vasenimport auf der Insel sind.

Bei uns wurden solche Stücke kyprischer Art, die vorher nur in wenigen kostbaren Proben von der Insel in unsern Museen vertreten waren, reichlich angeboten, als mit der englischen Okkupation (1878) größere Grabungen auf Kypros in vorgeschichtlichen Nekropolen einsetzten und deren Fundinhalt an Tongeschirr, Metall usw. in Mengen auch in den Handel kam. In dieser Zeit, die zugleich mit dem lebhaften Aufblühen der prähistorischen Forschung und Sammeltätigkeit bei uns zusammenfällt, erschienen nun mindestens im ungarischen, wenn nicht auch im schweizerischen Handel kyprische Dolche, die erworben wurden, ohne daß die Richtigkeit der Fundortsangabe sorgfältig nachgeprüft worden wäre oder nachgeprüft werden konnte. Bei Ausgrabungen unter fachmännischer Aufsicht oder in Zufallsfunden, deren Authentizität einwandfrei festgestellt werden konnte, hat man in Mitteleuropa jedoch nie dergleichen entdeckt, trotzdem seit dem Bekanntwerden der betreffenden kyprischen Stücke Forschung und Denkmalpflege bei uns nun Jahrzehnte hindurch intensiv gearbeitet haben.

Vier ungleich große Dolche der genannten beiden kyprischen Gattungen bildete Pulszky 1883 bzw. 1884 ab<sup>7</sup>. Er schreibt bei der Nennung des ersten

<sup>7</sup> Kupferzeit in Ungarn (1884) 77 (73).

Stückes: „...kam durch den Antiquitätenhändler Kraus ins Museum, nach dessen Behauptung es zugleich mit drei anderen Kupferdolchen in Csorvás gefunden wurde.“ Diese durch keine weiteren Zeugnisse belegte Angabe ist als Fundortsnachweis natürlich belanglos, da wir allen Grund haben, ihre Glaubwürdigkeit zu bezweifeln. Man weiß ja, wie oft der Kunsthandel auf eine Angabe der richtigen Herkunft der zu veräußernden Ware wenig Gewicht legen muß und wie häufig hier, je nach dem Käufer, gerade allgemeines Interesse beanspruchende Fundplätze oder Orte aus dem engeren Sammelbereich des Interessenten genannt werden. Daß später das Nationalmuseum in Budapest andere kyprische Metallsachen, diesmal mit richtiger Provenienzzangabe, erwerben konnte, ersehen wir aus Hampels Kupferzeitstudie<sup>8</sup>, in der übrigens hinsichtlich des Vorkommens kyprischer Dolche in Ungarn bis auf den verfehlten Hinweis Aranyos nichts Neues vorgebracht wurde.

Csorvás ist ein Ort nordwestlich von Arad. Davies a. a. O. nennt ungenau als von hier stammend (zudem setzt er Csorvás nach Siebenbürgen!) nur drei kyprische Dolche, Childe<sup>9</sup> sogar nur zwei, obwohl Pulszky deren vier abbildete und besprach. Offensichtlich ist der 'Fund' eines kyprischen Dolches von Arad, den Davies gesondert, aber ohne Quellennachweis angibt, kein neuer Fund, sondern beruht nur auf einem Mißverständnis, indem aus dem bei ihm unerwähnt gebliebenen vierten Stück von Csorvás ein eigener Fund von Arad wurde. Aus der Fundliteratur ist mir für Arad kein kyprischer Dolch bekannt, auch in der angegebenen Studie Hampels fehlt ein Beleg dafür. Diese Unstimmigkeiten bedeuten natürlich weder einen Quellennachweis für das Vorkommen weiterer kyprischer Dolche in dem fraglichen Gebiet, noch ersetzen sie uns eine Beglaubigung der ohnehin unglaubwürdigen Fundortsangabe.

Als letztes Stück angeblich mitteleuropäischer Herkunft bleibt der gut kyprische Dolch (Abb. 1, 2) aus der Zihl zwischen Neuenburger und Bieler See in der Schweiz übrig, der, wie Forrer nach Fellenberg 1885 mitteilt<sup>10</sup>, einige Jahre zuvor mit einer Menge von Fundsachen, Stein- und besonders Bronze- und Eisenwaffen und Geräten, aus Baggerarbeiten im Bett der Zihl in das Historische Museum zu Bern gekommen ist. Wie es so oft bei Metallsachen aus kyprischen Gräbern der Fall ist, zeigt der Dolch Erdpatina, die stark zersetzend auf das Metall eingewirkt hat. Danach müßte der Dolch erst längst nach der Patina-bildung in die Zihl gewandert sein. Da über dies einzelne Stück die Fundbelege versagen, darf man auch hier, falls es sich nicht überhaupt nur um ein Versehen oder Mißverständnis handelt, mit einer absichtlichen Unterschlebung eines ortsfremden Gegenstandes rechnen, bis wir nicht einwandfrei bezeugte Funde kyprischer Dolche aus Mitteleuropa kennen. Einstweilen haben wir also mit Fug und Recht dieses Stück als unzuverlässigen Fund für eine wie immer geartete archäologische Verwertung außer Betracht zu lassen.

München.

Paul Reinecke.

<sup>8</sup> Zeitschr. f. Ethnol. 28, 1896, 57f. 86–87.

<sup>9</sup> Antiquity 1, 1927, 89 und Danube in Prehistory (1929) 218.

<sup>10</sup> Antiqua 1885, 108 Taf. 24, 5; Heierli, Urgeschichte der Schweiz (1901) 267 Abb. 270; Ischer, Pfahlbauten des Bielersees (1928) 94 Abb. 79.